

Wiemeler Dampfboot.

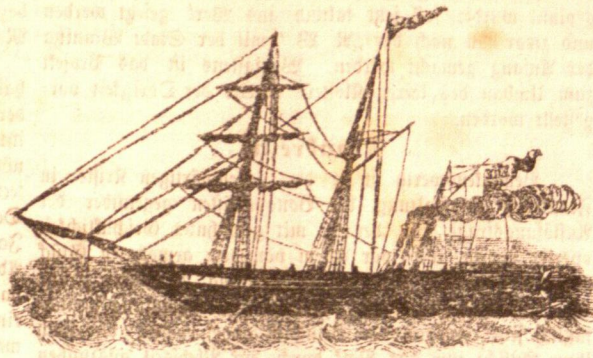
N^o 182.

1874.

Freitag.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 1 Thlr.
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



den 7. August.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnent-
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-
Abonnenten und Auswärtigen mit
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.
Reclamen pro 1-spaltige Petiztheile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Tagess-Chronik.

Den 7., Vorm 11 Uhr, auf dem Stadthause Vizitation wegen Lieferung von Kübbel; Abends 8 Uhr, im Fischer'schen Saale Versammlung des kaufmännischen Vereins.

Die Canalfrage in Deutschland.

Unter denjenigen Dingen, deren Mangel in Deutschland empfunden wird, stehen die Kanäle jedenfalls obenan. Die Frage über die Erweiterung des Deutschen Kanalnetzes ist in den letzten Jahren öfters beleuchtet worden und nimmt das öffentliche Interesse mehr in Anspruch als sonst. Wir entnehmen daher einem Aufsatze von F. Wirthmann in den „Grenzboten“ nachstehende Einzelheiten.

Deutschland ist bei der Herstellung von Wasserstraßen hinter fast allen übrigen Culturländern in einer unglaublichen Weise zurückgeblieben. Man ist anfänglich ganz bestürzt und verdußt, wenn man Zahlen liest wie folgende: Während England beinahe 1000, Frankreich 562 Deutsche Meilen Kanäle gebaut hat, besitzt Preußen — 47! Die künstlichen Wasserstraßen von England, Frankreich, Belgien und Holland betragen im Verhältnis 15 mal so viel wie die Preussischen. Und nicht etwa, daß Preußen jenen Ländern gegenüber in einem Ueberfluß an natürlichen Wasserwegen Ersatz fände; die Straßen dieser Gattung, welche England, Frankreich, Belgien und Holland besitzen, verhalten sich durchschnittlich zu den Preussischen wie 17:16. — Wir haben hier eine der vielen traurigen Folgen vor uns von der Armut, der Unfreiheit und der Zersplitterung, in denen wir Jahrhunderte lang gelebt haben. Die Armut hat die großen Hohenzollern verhindert, mehr zu thun, und die Unfreiheit und die Zersplitterung waren die Ursachen, daß unter mittelmäßigen Regenten nicht von alledem gefördert wurde, was jene bedeutenden Staatsmänner unvollendet lassen mußten. Lange Zeit haben wir unsern Mangel an Kanälen kaum empfunden. Als seit den dreißiger Jahren Handel und Industrie den Flug begannen, den sie jetzt bei uns glücklicherweise nehmen, da kamen bald darauf die Eisenbahnen und monopolisirten das Interesse der Geschäftswelt. Waren sie doch so schnell, so pünktlich, so unabhängig von Wind und Frost! Den Wassertransport sah man daneben über die Achseln an. Fehlt es an Wasserstraßen und ist man daher für billige Waaren auf Transportmittel angewiesen, welche sie unverhältnißmäßig verteuern, so treten die erheblichsten Nachteile ein. Der Unbemittelte kann den erhöhten Preis seiner Feuerung kaum mehr erzwängen; es kommt vor, daß angefangene Bauten feiern, daß ganze Industriezweige verkümmern; der Landwirtschaft geschieht großer Abbruch. Einige Beispiele mögen dies erläutern: Es will noch nicht viel bedeuten, daß z. B. Hamburg ohne die Elbe nicht in der Lage gewesen wäre, zu seinen Schönbauten den Sandstein zu verwenden, den man in der Sächsischen Schweiz, bei Pirna und in der Umgegend, bricht. Aber in Berlin mußten 1864 aus Mangel an wohlfeilem Material große Bauten völlig eingestellt werden. Dort sollten damals etwa tausend Miethkasernen entstehen. Die Ziegel bezogen die Unternehmer von der untern Havel auf dem Finowkanal aus Brandenburg. Allein der ungeheure Verbrauch trieb bald das Tausend von 7 Thalern auf 16, und die Unternehmer konnten nicht daran denken, die Bauten auszuführen. Warum aber entnahmen sie die Ziegel nicht aus der Provinz Sachsen z. B. aus Bitterfeld, wo sie unverhältnißmäßig billiger waren? Weil man sie von da nicht zu Wasser, sondern auf der Eisenbahn hätte transportieren müssen: das war der einzige Grund, warum diese wohlfeilen Ziegel für die Hauptstadt unerreichbar blieben, die ihrer so sehr bedurfte. Wie sehr die Kohlen verteuert werden, wenn ihnen die Wasserstraße abgeschnitten ist, dafür ein Beispiel: „Wir wohnen“, sagt Carl Müller in Halle, „in einer Gegend, die reich an Braunkohlenlager ist; dennoch sind Gründe vorhanden, die es uns vortheilhafter erscheinen lassen, daß wir uns Böhmisches Braunkohle verschaffen. Davon kostete die Lowry in Halle gegen

41 Thaler zu einer Zeit, wo sie in Böhmen selbst nur auf 12 Thaler zu stehen kam. Wieviel billiger würde die Böhmisches Braunkohle sein, wenn wir sie per Wasser beziehen könnten! Und wie wohlthätig würde die Konkurrenz auf unsere eigene Braunkohlenproduction zurückwirken! Und welcher Vortheil für Berlin, das in so großartigem Maßstab anwächst, dabei nicht im Entferntesten im Stande ist, seinen Bedarf an Brennmaterial aus der Nähe zu decken, und darum von Jahr zu Jahr mehr dahin gedrängt wird, wohin wir selbst in Halle zu kommen scheinen, nämlich nach Böhmen.“ Da ist aber auch der Dünger. Was auf Brennmaterialien und Brennstoffe paßt gilt auch von ihm. Die Landwirtschaft muß ihn auf dem billigsten Wege beziehen, d. h. auf dem Wasserwege. Wie es ihr ergeht, wenn sie dieses Weges beraubt ist, dafür bringt Carl Müller ebenfalls ein Beispiel, das schwerlich vereinzelt dastehen wird. „In Halle hat es unsere städtische Landwirtschaft, mit ihrem großartigen Rüben, Eichorien- und Getreidebau nicht schwer, Meisterstücke zu verrichten. Das ändert sich aber schon in geringer Entfernung von unserer Stadt. Dort würden die Landwirthe den Dünger, den wir hier vergeuden können oder um höchst geringen Preis erlangen, herzlich gern entsprechend bezahlen, wenn er nur zu haben wäre. Dazu bedürfte es aber einer Niederlage solchen Düngers an einem Orte, von wo er zu Wasser auf das billigste versührt werden könnte. Das ist leicht zu beweisen. Der Bau einer Meile Eisenbahn kostet durchschnittlich $\frac{1}{2}$ Million Thaler, ihr Unterhalt durchschnittlich 20,000 Thaler im Jahr; dagegen giebt E. Meyer die Baukosten der Kanalmeile im Durchschnitt auf 200,000 Thaler und die jährlichen Unterhaltungskosten auf 2000—4000 Thaler an. Ferner sind die Röhne viel billiger als die Eisenbahnwagen, weil das Verhältnis zwischen Brutto und Tara für jene weit günstiger ist. Ein Beispiel wird das deutlich machen. Man kann 8000 Ctr. Güter recht wohl auf zwei Elbkähnen verschiffen, die zusammen 2400 Ctr. wiegen. Dagegen bedarf man dazu 40 Eisenbahnwagen, deren totales Gewicht, sammt Tender und Locomotive, 9240 Ctr. beträgt. Die 40 Wagen mit der Locomotive kosten ferner 40,000 Thaler, die Elbkähne 3000 Thaler. Endlich nutzen sich die Schiffe, wegen der weit geringeren Reibung, weniger ab als die Eisenbahnwagen. Gut gebaute Kanäle sind unbestritten das radikale Heilmittel für die vorhandenen Uebelstände: denn die Kanalisierung vermag mit wenig Wasser dauernd gleichmäßige Wasserstände von hinreichender Tiefe zu schaffen. Ein Kanal hebt den durch das Gefälle bedingten Abfluß fast ganz auf; sein Wasserverlust durch Verdunstung, Durchsickerung u. dgl. ist verhältnißmäßig gering, und in Deutschland vermögen bei der sommerlichen Regenmenge von etwa 215 Cubikmeter (86 Zoll) obwohl zwei Drittel davon verdunstet, selbst sehr kleine Gewässer die Ansprüche der Kanäle zu befriedigen. Jeder unserer Ströme kann so bis nahe an seine Quellen schiffbar gemacht werden, und es giebt genügende Punkte, über welche sich nach den Hauptrichtungen auch in den süddeutschen Gebirgen die kanalisirten Ströme zu zusammenhängenden Kanalsystemen, ähnlich den Französischen, verbinden lassen würden.“ Fügen wir noch hinzu, daß die Technik des Kanalbaus auf sehr hoher Stufe steht: wer in Frankreich oder in der Schweiz gereist hat, dem wird das Schauspiel, einen Kanal über den andern hinweg spazieren zu sehen, nichts Neues mehr sein. Wiß berechnet, daß die größten Amerikanischen Kanäle durchschnittlich $\frac{9}{10}$ Procent eintragen. Da wo sich Amerikanische Kanäle nicht rentabel gezeigt haben, wie die von Maryland und Virginien, sucht Wiß die Ursache in dem Umstand, daß sie nicht hinlänglich ausgebaut, oder nicht ausreichend erweitert wurden. M. a. W. sie haben die Bedingungen nicht erfüllt, von denen die Rentabilität der Kanäle abhängt. Unter diesen stehen die drei folgenden oben an. 1) Die Kanäle müssen tief und breit genug sein, um einem regen Verkehr zu genügen. Mit Recht erweiterte daher der Staat Newyork den Erie-Kanal. 2) Sie müssen auf langen Strecken die Mittelpunkte des Kanals und der

Industrie verbinden, sie müssen das Land mit einem Kanalnetz überziehen. Der Kaufmann vermeidet gern das Umladen der Güter, um größere Schonung derselben zu erzielen und um an Spesen zu ersparen, bei allen Fahrten auf ausgedehnten Wasserstraßen bleiben die Bückungs- und Verladekosten dieselben und nur die Reisefkosten fallen verschiedenlich, je nach Meilenzahl, Schleusengebühren u. s. w. auf die Fracht. 3) Die dritte Hauptbedingung, die unerlässliche von allen, ist die größtmögliche Wohlfeilheit. In den Vereinigten Staaten ist die Kanalfracht fünfmal billiger als der Eisenbahntarif. Nach der Untersuchung von Michaelis und von Puttkammer würden die Kanäle in Deutschland bei einem Satz von $\frac{1}{2}$ Pf. pro Centner und Meile reichlich bestehen können — ein Tarif, der für die Eisenbahnen viel zu niedrig wäre.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 1. August. [Zur Situation.] Das Vorgehen der Europäischen Mächte in der Spanischen Angelegenheit, welches durch die Deutsche Regierung angeregt worden, nimmt nach den täglich einlaufenden Nachrichten einen raschen Fortgang. Neben der jetzt als feststehend zu betrachtenden officiellen Anerkennung der republikanischen Regierung in Madrid hat sich England entschlossen, gleichwie Deutschland ein Geschwader in die Spanischen Gewässer zu entsenden zum Schutze der Englischen Unterthanen, welche sich in Spanien aufhalten und zur Ueberwachung etwaiger völkerrechtswidriger Beziehungen der beiden kriegführenden Parteien in Spanien zu anderen Staaten. Auch Italien denkt sich dieser Aktion anzuschließen, dagegen wird von der Oesterreichischen Regierung in ihren officiellen Organen jede Theilnahme daran abgelehnt, trotzdem gerade in dem gemeinsamen Vorgehen Deutschlands, Englands und Italiens der beste Beweis liegt, daß von einer Intervention in die Spanischen Verhältnisse und einer thatsächlichen Begünstigung der republikanischen Partei nicht die Rede sein kann. Der besonnene Theil der Italienischen Presse, welche von vornherein sich entschieden gegen eine Intervention ausgesprochen, billigt jetzt vollständig das Vorgehen Deutschlands. „Deutschland, bemerkt die „Opinione“ hat bis auf den heutigen Tag nur die Interessen seiner Landesfinder wahrgenommen und dazu hat es nicht allein das Recht, sondern es ist sogar seine Pflicht und Schuldigkeit. Wir haben schon zu wiederholten Malen erklärt, daß eine bewaffnete Intervention in Spanien nicht in der Absicht der Europäischen Mächte liegt und noch viel weniger glauben wir, daß eine solche Intervention vom Berliner Kabinet beabsichtigt wird. Die Sendung eines Deutschen Geschwaders nach den Spanischen Gewässern bestärkt uns in dieser Meinung, weil diese Maßregel nur den Willen ausdrückt, die Deutschen Interessen in Spanien zu sichern und jeden Verdacht einer Einmischung in die spanischen Angelegenheiten auszuschließen.“

Nach den neuesten aus Italien uns zugehenden Mittheilungen wird in dortigen Hofkreisen der Besuch des Kaisers Franz Joseph an Italienischen Hofe sehr bezweifelt. Die Ursache liege in den äußerlichen Schwierigkeiten, welche einem Empfange des Oesterreichischen Kaisers in Rom entgegenstehen. Denn würde der Kaiser Franz Joseph vom Könige Victor Emanuel feierlich im Quirinal empfangen, so würde das dem heiligen Vater, dem der Kaiser in kindlicher Liebe ergeben ist, im höchsten Grade mißfallen. Wenn der Kaiser aber nicht nach Rom käme und anderwärts, etwa in Florenz, vom Könige von Italien empfangen würde, so könnte das falsch und nicht zu Gunsten Italiens ausgelegt werden, obwohl hinlänglich bekannt ist, daß der Kaiser Franz Joseph nichts sehnlicher wünscht, als die Bande zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien möglichst fest und dauerhaft zu knüpfen. Was dagegen den Besuch des Kaisers Wilhelm betrifft, so erwartet man denselben im nächsten Herbst, wenn der Gesundheitszustand des hochbetagten Monarchen eine so weite Reise gestattet. In diesem Falle würde, wie uns mitge-

theilt wird, der Deutsche Kaiser sich einige Tage in Florenz aufhalten, dann in Rom einer Revue beizohnen und schließlich Neapel und Sorrent besuchen.

Der in dem Reichsfinanzleramt ausgearbeitete und vor Kurzem veröffentlichte Vantgesetzentwurf hat in glücklicher Weise das Dilemma gelöst, in welchem man sich den Zettelbanken gegenüber befand. Die von vielen Seiten empfohlene Centralisation der Noten war unmöglich, weil einmal die Vantgesetzgebung in den verschiedenen Bundesstaaten eine zu weit auseinandergehende ist, dann aber weil zu viele Privilegien ihr entgegenstehen. Es galt nun einen Ausweg zu finden, um trotz der Ausgabe von Banknoten doch den Staat und seine Angehörigen vor Nachtheil zu schützen, und diesen Ausweg glaubt man in einer Beschränkung der Notenausgabe der bestehenden Banken zu finden. Die Notenausgabe soll auf ein Maß zurückgeführt werden, welches sich den verschiedenartigen Bedürfnissen jeder Zeit anschließt. Eine Beschränkung der Notencirculation war schon gegeben durch die Goldwährung, welche von selbst die Zahlung kleinerer Summen in Papier ausschließt, dann durch das Gesetz, daß nur Noten von 100 Mark und darüber ausgegeben werden sollen, ferner sollen nach dem Entwurf nur ein Viertel der gesammelten Noten in Stücken zu 100 Mark ausgegeben werden und endlich durch den Vorschlag, daß die Banken zur Deckung der Noten einen Vorrath festlegen müssen; man konnte aber eine Volldeckung nicht beanspruchen, da sie den bestehenden Privilegien größtentheils widerspricht. Alle diese Klippen hat der Entwurf sehr geschickt vermieden und dem Ganzen doch eine große Beweglichkeit gelassen, da er den Betrag der ungedeckten umlaufenden Noten bis zu dem Betrage von 300 Millionen Mark, welche der Entwurf für das gewöhnliche Notenbedürfnis in Deutschland ansieht, mit einem Procent besteuern will. Alle darüber hinaus umlaufenden ungedeckten Noten, welche die einzelnen Banken auf Grund ihrer Privilegien von der Reichshauptkasse beziehen, sollen mit fünf Procent besteuert werden.

* Das Aeltestenkollegium der Berliner Kaufmannschaft hat heute eine Kommission zur Prüfung des Vantgesetz-Entwurfs ernannt, welcher auch der Syndikus Justizrath Hirschfeld angehört. Die Begutachtung soll so schnell als möglich geschehen und das Referat nach Genehmigung durch das Aeltestenkollegium dem Reichsfinanzleramt zugesandt werden.

Rußland.

[Aus der Kalmücken-Steppe.] Kaum irgendwo anders schreibt ein Correspondent des „Solo“, verursachen die Pocken solche schreckliche Verwüstungen, wie unter den Kalmücken. Die Krankheit hört fast nie auf, erscheint bald in diesem, bald in jenem Muff, zuweilen wie z. B. im verfloffenen Winter, in allen gleichzeitig und währt oft Sommer und Winter ohne Pause. Die Nomaden haben die entsetzlichste Furcht vor den Pocken, die sie für einen Fluch des Himmels halten. Es gilt als Sünde, von dieser Krankheit zu sprechen, selbst der Name wird vermieden. Nicht in einer Familie die Krankheit aus, so erlischt alles verwandtschaftliche Gefühl. Mancher Kalmücke überläßt Mutter, Frau und Kinder mit sammt seiner Kibitze dem Schicksal und reitet fort, soweit er kann. Die Habe und die Kibitzen der an den Pocken verstorbenen nimmt kein Erbe in Empfang. Alles bleibt liegen, wo es lag. Im Winter ist der an den Pocken Erkrankte, bei der Ungunst der Witterung - der Frost steigt bis 20 Gr. R. - in seiner leichten Kibitze meist rettungslos verloren. So starben oft ganze Familien in 14 Tagen aus. Ihr einziges Heilmittel ist warme, mit Wasser verdünnte Milch. Ihr Präservativ gegen Ansteckung ist noch origineller, wenn ein Kalmücke unverheiratheten Pocken-Patienten gesehen hat und angesteckt zu sein fürchtet, so geben ihm seine Freunde und Verwandte Branntwein bis zu sinnloser Betrunktheit zu trinken. Darauf nehmen alle ihre Peitschen zur Hand und prügeln die Krankheit aus dem Opfer ihrer Fürsorge heraus. - Die Kalmückensteppe steht in sanitärer Beziehung genau auf demselben Standpunkt, wie am Anfang des 17. Jahrhunderts, als der Chan Cho-Urjud seine Horde nach Europa führte. Kein Muff, der etwa einem Kreise entspricht, hat einen Arzt oder ein Hospital, nirgends werden Maßregeln gegen die Epidemie getroffen. Nur in dem Dorfe Jandyt, an dem Posttrakt, giebt es ein elendes Hospital von 15 Betten mit einem Unterarzt an der Spitze, mehr als Koulisse für den etwa anreisenden Oberbeamten. - Die Kalmücken beerdigen ihre Leichen fast niemals. Sie bringen sie meist nur auf einen sandigen Platz in der Nähe ihres Haltpunktes und lassen sie dort liegen. Oft schleppen hungrige Hunde einen Menschenfuß oder Arm wieder zu den Kibitzen zurück, um dort ihre Bente frei und offen zu verzehren. - Weit von der mittleren Stelle, in Astrachan, ist allerdings bei der Steppenverwaltung ein Doctor, ein einziger für die ganze Steppe angestellt. Aber er hat mehr als genug mit den Sectionen der gewaltsam Gestorbenen zu thun. Für die Lebenden reicht seine Zeit nicht aus, zumal er bei einer monatlichen Gage von 14 Rubel den Posten als Steppenarzt nur als Nebenbeschäftigung betrachten kann. Auch sind in jedem Muff zwei Kalmückische Pockenimpfer angestellt, aber auch nur zum

Schein; in Wirklichkeit läßt sich Niemand die Schutzblattern einimpfen. So sind die Pocken die furchtbarste Geißel der Kalmücken, welche nach Angabe des Correspondenten allein im vorigen Winter fast den zehnten Theil ihrer Bevölkerung an dieser Krankheit verloren haben.

- Der Umbau freigewordener Klöster zu Kasernen, der schon seit einiger Zeit in den westlichen Gouvernements geplant wurde, soll jetzt lastisch ins Werk gesetzt werden und zwar soll nach der „R. W.“ mit der Stadt Winniza der Anfang gemacht werden. Wenigstens ist das Projekt zum Umbau des leeren Klosters bereits der Obrigkeit vorgestellt worden.

Frankreich.

Bemerkenswerth ist in der gegenwärtigen Krisis in Frankreich die Haltung der Bonapartisten gegenüber der Auflösungsfrage, in der sie mit gewohnter Geschicklichkeit operirt haben und vor Allem von dem gewohnten Glück begünstigt worden sind. Ihre Stellung zu dieser Frage war sehr verwickelt. Sie haben der Versammlung grundsätzlich jede constituirende Befugniß abgesprochen, die nach ihrer Ansicht nur das Volk durch ein Plebisit auszuüben berechtigt ist. Um die Wiederkehr geordneter und fester, definitiver Zustände, die von dem Lande immer dringlicher als Bedürfnis empfunden werden, nicht zu verzögern, mußten sie folglich, wenn sie ihrem Princip nicht untreu werden wollten, für die Auflösung stimmen. Außerdem giebt es gegenwärtig für eine Partei kein besseres Mittel der Popularität, als ein Zuschautragen des Gegenjägers gegen eine allgemein verhasste und verachtete Versammlung. Andererseits aber wäre den Bonapartisten in der That Nichts unwillkommener gewesen, als wenn die Versammlung jetzt schon ihr Todesurtheil gesprochen hätte. Denn sie wissen sehr wohl, daß gegenwärtig ihre Stunde noch nicht gekommen ist, und daß von einem Plebisit noch gar keine Rede sein kann, und daß sie auch aus Neuwahlen schwerlich als Sieger hervorgegangen wären. Die Parteien müssen sich noch bei weitem gründlicher abnutzen, als es schon geschehen ist. Und wo könnte dieser Abnutzungsprozeß sich gründlicher vollziehen, als in der gegenwärtigen Nationalversammlung? Der Beschluß der Auflösung wäre also für die Bonapartisten, obgleich sie selbst um des Princip willen in ihrer Mehrzahl für dieselben stimmten, thatsächlich eine schwere Niederlage gewesen, der sie nur dadurch entgingen, daß im rechten Centrum im entscheidenden Augenblicke die Abneigung gegen die Republik wieder die Oberhand über die Furcht vor dem Cäsarismus gewann. Diesen Umschlag haben die Bonapartisten stets vorausgesehen und auf ihn haben sie nach Kräften und mit Erfolg hingearbeitet. Daß sie gegenwärtig eine geforderte Stellung zwischen den Parteien einnehmen, daß sie sich von der Rechten getrennt haben, die ihrer doch nicht entbehren kann, daß sie aus der ohnmächtigen Permanenzcommission völlig ausgeschlossen sind, alle diese Umstände breiten einen Nimbus um sie, dessen alle anderen Parteien entbehren, und aus dem sie nicht unterlassen werden, mit gewohnter Geschicklichkeit Nutzen zu ziehen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 5. August. Die von Madrider Zeitungen am 3. August veröffentlichte, an den Fürst Hohenlohe gerichtete und dem Duc Décazes angebl. am 27. Juli mitgetheilte Depesche über die französische Unterstützung der Carlisten, ist, so wie sie die „Kölnische Ztg.“ reproducirt, eine tendenziöse Erfindung. An die französische Regierung erfolgte keine schriftliche Mittheilung. Der Inhalt der stattgehabten vertraulichen Besprechungen ist total falsch wiedergegeben.

Hamburg Saint Thomas, 5. August. Am 1. August ist der Hamburger Postdampfer „Alsatia“ bei Puerto Plata gestrandet und hat 8 Fuß Wasser. Das britische Schiff „Clips“ versuchte vergeblich die Flottmachung.

London, 4. August. [Unterhaus.] Die Kirchen-disciplinar-Bill wurde in dritter Lesung angenommen. Hierauf gab der Secretair im Departement für Indien, Lord G. Hamilton, eine Darlegung des Indischen Budgets. Nach derselben betragen in dem Rechnungsjahre 1872 bis 73 die Ausgaben 50,638,386 Pfd. Sterl., die Einnahmen nur 50,219,486 Pfd. Sterl. Im Rechnungsjahre 1873-74 betragen die Ausgaben 55,122,738 Pfd. Sterl., die Einnahmen nur 48,478,745 Pfd. Sterl., während im Rechnungsjahre 1874-75 die Ausgaben sich auf 54,935,000 Pfd. Sterl., die Einnahmen auf 48,984,000 Pfd. Sterl. beziffern. Das für die gedachten 3 Jahre sich herausstellende Deficit von 12,013,899 Pfd. Sterl. wurde hauptsächlich durch die Hungersnoth herbeigeführt, zu deren Linderung 6,500,000 Pfd. Sterl. direct vorausgab wurden, während die Kosten für die aus Anlaß derselben ausgeführten öffentlichen Arbeiten sich auf 10,339,000 Pfd. Sterl. belaufen. Lord G. Hamilton gab zu, daß die lehtgedachten Ausgaben sehr hohe seien, schlug aber gleichwohl vor, für die nächsten vier Jahre weitere 12 Millionen zum Bau von Eisenbahnen und Herstellung besserer Communicationen zu verwenden. Derselbe hob dabei hervor, daß dem Umschlagreifen der Hun-

gersnoth durch die angewendeten Mittel wirkt am gesteuert werde und spendete den bezüglichen Anstrengungen des Vicekönigs hohes Lob.

[Unterhaus.] Auf Interpellation Bowyer's erwiderte Bourke, die Regierung habe keinen Grund anzunehmen, daß eine bewaffnete Intervention von Seiten einer Europäischen Macht in Spanien stattfinden werde; er bezweifelt auch, daß eine solche Intervention eine andere Macht zur Einmischung veranlassen werde.

Paris, 3. August. Gerüchweise heißt es, alle Berhaltungsmäßigkeiten gegen die Presse wurden nach Beginn der Ferien aufgehoben. Die Regierung glaubt wegen ihrer neuen äußeren Politik die Unterstützung derselben nöthig zu haben. - Vien Public bestätigt, daß der Präfect Rabailac veretzt werden soll. Er kommt nach einem Departement des Ostens. - Thiers erhielt wegen des Jahrestages der Räumung Frankreichs zahlreiche Dank-Adressen; Nancy und andere Städte des Norddepartements hatten Fahnen schmuck angelegt. Thiers begiebt sich auf einen Monat in das Pyrenäenbad Cautezets. - General Goussier behauptet, Graf Chambord werde während der Ferien eine Wallfahrt nach Lourdes unternehmen und dann einen Monat auf Schloß Chambord zubringen.

4. August. Der „Moniteur“ theilt mit: Die Militärbehörden erhielten die Weisung, strenge Maßregeln zu treffen, um den Transit der für die Carlisten bestimmten Sendungen durch Frankreich zu verhindern. Die Truppen an der Pyrenäengrenze sollen verstärkt werden.

Versailles, 4. August. Die Nationalversammlung beendigte die Berathung des Ausgabebudgets. Der Finanzminister theilte mit, die Bank von Frankreich stimme nicht der Modifikation der Convention von 1871 bei, wodurch die Amortisationsquote auf jährlich 200 Millionen festgesetzt ist, sei aber bereit, 80 Millionen dem Staate vorzuschließen, welche nach vollständiger Rückzahlung der 1871 geliehenen 1500 Millionen zurückzuzahlen sind. Hieron sollen 40 Millionen für das Budget von 1875 verwandt und über die Verwendung des Restbetrages von 40 Millionen durch ein besonderes Gesetz bestimmt werden, welches der Finanzminister sofort einbrachte. Die Vorlage, für welche die beantragte Dringlichkeit angenommen wurde, wird morgen berathen. Bei der Berathung des Vertrages mit dem Königreich Anam erklärte sich Périn (Linke) gegen Artikel 9, in welchem den katholischen Missionären unbeschränkte Propaganda gestattet wird; da diese Bestimmung Frankreich jedenfalls in Krieg mit Anam verwickeln werde. Admiral Jaurès spricht gegen Périn. Die Versammlung genehmigt den Vertrag. Bei Berathung des Staatseinnahmebudgets, welche dann begangen wurden ein Antrag Rouvier über die Einkommenbesteuerung mit 421 gegen 192 Stimmen und ein Antrag Pimarrac auf Besteuerung der Rente mit großer Majorität abgelehnt.

Provinzielles.

Tilsit, 3. August. Das Nichtfest des ersten Hauses des Tilsiter Bauvereins fand am Sonnabend den 1. August, Nachmittags 6 Uhr, statt. Dasselbe war trotz des starken Regens und trotzdem man nirgends eine öffentliche Bekanntmachung über diese Feier erlassen hatte, entsprechend besucht und der Verein darf auf diese seine erste Unternehmung gewiß mit vieler Befriedigung zurückblicken. Wurde er doch nach dem Muster des Jasterburger Vereins begründet, der bei angemessener Fundirung und strengster Einhaltung seiner Aufgaben durchaus lucrativ ist. Sofern es nun noch gelingt, auch dem hiesigen Verein noch größere Betriebskapitalien zuzuführen, wird er auch durch die lebhaftere Cultivirung seiner Branche mit der Zeit sogar noch erhebliche Vortheile erreichen. Herr Prediger Herrendorfer hielt Namens des Bauvereins vor dem mit Fahnen geschmückten stattlichen Bau die Nichtfestrede. Er machte u. A. darauf aufmerksam, daß das neue Haus kein gewöhnlicher Bau sei, er diene nicht dazu, dem Wohnungsbedürfnis und dem Wohnungsgeschmack eines Einzelnen abzuhelfen, sondern er sei als der erste unter seinen Nachfolgern dazu bestimmt, einem seit längerer Zeit immer stärker um sich greifenden grimmigen Feinde, der Wohnungsnoth, den Krieg zu erklären. Der Bauherr sei also kein Einzelner, sondern ein Verein von Männern, deren Bestrebungen der gesunde Gedanke zu Grunde liege, mehrere Häuser zu dem großen, einheitlichen Zwecke zu errichten, der Wohnungsnoth abzuhelfen. Das so einfache Wort Wohnungsnoth schließt eine solche Unsumme von Uebelständen in sich, daß der Wohnungsnoth abzuhelfen so viel bedeutet, als den Menschen von allen jenen Widerwärtigkeiten befreien, welche mit der Wohnungsnoth im Zusammenhang stehen. Redner dankte zunächst den Arbeitern, die den Bau so weit gefördert, für ihre Thätigkeit, Mühe und Ausdauer; er dankte Allen, die zu diesem Nichtfest des ersten Hauses sich eingefunden, er dankte Allen, die nur irgend durch Wort und That den Bestrebungen des Vereins Vorschub geleistet. Er legte aber namentlich an's Herz, daß man allen Verläumdungen, denen der Verein (wie das ja in der Welt mit jedem neuen Vereine ist, der seine Anhänger und Gegner hat) ausgesetzt sei, manhaft die Spitze biete, indem man über den wirklichen Sachverhalt aufkläre. Der Verein verfolge keine egoistischen Zwecke (um etwa die Vertheilung einer großen Dividende unter seine Mitglieder zu ermöglichen), sondern er sei in erster Reihe gemeinnützig. Nach einem Hoch auf die Arbeiter und den Baumeister des Hauses, das der Redner zum Schluß ausbrachte, wurden auf den Redner wiederum von den versammelten Arbeitern für die trefflichen Worte Hochs ausgebracht. Das Fest endete mit einem fröhlichen Beisammensein der Arbeiter. (E. 3.)

Pr. Holland, 2. August. Bekanntlich ist durch § 2 der Provinzial-Schulordnung angeordnet, daß der Schulunterricht bis zum 14. Lebensjahr zu dauern hat. Dem entgegen scheint bei vielen katholischen Eltern die irrthümliche Meinung

zu bestehen, als ob bei früherer Zulassung ihrer Kinder zu den Sacramenten auch frühere Entlassung derselben aus der Schule erfolgen könne. Unsere Bezirksregierung sieht deshalb sich veranlaßt, unter Hinweis auf das unterm 16. 10. 1865 an die Schulinspektoren erlassene Circular in erneuter Verfügung besonders zu bemerken, daß auf Einhaltung jener Vorschrift mit größter Strenge gesehen und eine Entschuldigungs- oder Befreiung von Schulstrafgeldern bei Kindern, die nach der Annahme ad sacra vor vollendetem 14. Lebensjahre aus der Schule wegbleiben, nicht zugelassen werden wird. — Im hiesigen Kreise hat die königliche Regierung bereits in einem Falle einem Lehrer die Erlaubnis zur Führung des Amtsvorsteher-Secretariats erteilt, jedoch, wie besonders bemerkt worden ist, nur in Anbetracht der „erspriechlichen“ Leistungen in der Schule. Es bleibt demnach sehr fraglich, ob überall den Amtsvorstehern diese bequeme und billige Art der Beschaffung eines Secretärs sich bieten wird, da die Regierung den betreffenden Lehrern nicht immer, meistens nur unter gewissen Bedingungen die Genehmigung zur Uebernahme zu. Amtes erteilen dürfte. (A. 3.)

Heiligabend, 30. Juli. Vor Kurzem hat der Pfarrer eines benachbarten Ortes in der hiesigen evangelischen Kirche den Nachmittagsgottesdienst abgehalten und in die Predigt politische Discurse einzuschieben sich für gut befunden, welche in dem Aussprache gipfelten: „Die Liberalen vergiften das Volk!“ Wenn man solchen Excentricitäten im Allgemeinen auch nur ein mittelweiges Aehselzucken entgegenzusetzen wird, so verdient doch die Unangemessenheit solcher Aeußerungen von der Kanzel herab öffentlich gerügt zu werden.

Osternode, 31. Juli. Ein hiesiger Bürger hatte die Gewohnheit, beständig einen, noch dazu häufig geladenen sechs-läufigen Revolver bei sich zu tragen. Jetzt hat er diese Fahrlässigkeit endlich bitter bereuen müssen. Als er nämlich vor einigen Tagen von einer Reise heimkehrte, auf welcher er natürlich den unvermeidlichen Reisefährten, seinen Revolver geladen in der Hofentasche bei sich führte, entlud sich unterwegs beim Aussteigen aus dem Postwagen der eine Lauf und drang die Kugel so tief in eine Kniekehle ein, daß sie von dort bisher noch nicht wieder hat entfernt werden können und die Gefahr einer Amputation nicht fern liegt. — Von der Eisenbahn-Verwaltung soll nunmehr der entgeltliche Bescheid ergangen sein, in Osternode eine Betriebswerkstätte herzurichten, wodurch der Zuwachs an Seelenzahl ein ganz bedeutender wird. Seine erste große Aufgabe wird dabei der hiesige Bauverein zu lösen haben, Wohnungen in entsprechender Anzahl zeitig zu beschaffen. — Seit einigen Tagen sieht man auch hier bereits frisch gemähte Kornfelder; leider hat die lange anhaltende Dürre auf Getreide und Kartoffeln in hiesiger Gegend einen recht nachtheiligen Einfluß ausgeübt. (A. 3tg.)

Elbing, 5. August. In unserm gewerbtätigen Städtchen beginnt man auch mit allem Ernst an die Ausbildung der Mädchen für's praktische Leben zu denken. Schon lange regte sich der Wunsch, ebenso wie den Knaben durch gewerbliche Fortbildungs-Schulen zur Erlangung solcher Kenntnisse und Fertigkeiten, welche zur Gründung ihrer künftigen Erfindung notwendig sind, verholfen wird, so auch eine Gewerbeschule für Mädchen zu errichten. Dieses Project ist schnell der Wirklichkeit entgegengeleitet, denn bereits hat sich zu diesem Zwecke ein Comité gebildet, an dessen Spitze die Herren, Prediger Harder und Oberlehrer Straube stehen, welches beschlossen hat, die Schule bereits am 1. October zu eröffnen. Zur Aufnahme sind ohne Weiteres solche Jünglinge berechtigt, welche ein Zeugnis von der 1. oder 2. Klasse einer höhern Mädchenschule besitzen oder eine Mittelschule absolviert haben, andere müssen sich einer besonderen Prüfung unterwerfen. Das Schulgeld ist auf 2 Thlr monatlich festgesetzt. Die Mädchen sollen für solche kaufmännische Geschäfte vorbereitet werden, welche sich für das weibliche Geschlecht eignen, dahin gehört Buchführung und Correspondenz; auch will die Schule ihren Jünglingen die nöthige Vorbildung für den Telegraphendienst angedeihen lassen, die Vorbildung für den Lehrentermin-Vorwurf ist aber ausgeschlossen. Unterrichtsgegenstände sollen sein: Deutsch, Geographie, Geschichte, practisches Rechnen und Buchführung, französische und englische Correspondenz, Physik, Zeichnen und Calligraphie. Da dies zweifelsohne ein Project von weittragenden, segensreichen Folgen ist, so erweckt dasselbe sehr viel Interesse und auch wir können ihm nur das beste Glück wünschen. Zu den vielen industriellen Establishments hier am Orte, ist neuerdings noch ein neues hinzugekommen, nämlich eine großartige Cigarrenfabrik. Es werden in derselben über 100 Arbeiterinnen mit Wickeln der Cigarren beschäftigt und ausschließlich bessere Sorten gefertigt. Interessant ist, die verschiedene Verpackung der importirten Tabake, denn dieselbe weist fast immer die Eigentümlichkeit der verschiedenen Länder nach, hier sieht man z. B. Ballen in rohe Ochsenhäute verpackt, dort solche mit Palmblättern oder Bagelgeweben umhüllt u. s. w. Ein in unserer Provinz einziger Fabrikzweig wird in der Dachpappenfabrik von Mäher betrieben. Dachpappe wird selbst nur im Winter fabricirt, im Sommer dagegen, wird Steinlohtbeer zu rohem Benzin, dem schweren Del, Carbonsäure, Naphthalin und Anthracin umgearbeitet. Die landwirtschaftliche Ausstellung auf dem Hofe am Bahnhof, welcher sich auch eine Ausstellung von Erzeugnissen des Gewerbestandes anschließen soll, findet am 2. September c. statt. Anmeldungen zu derselben nehmen die Herren Bruns-Elbing und Wunderlich-Elbing bei Elbing entgegen.

Elbing. Der Ausflug des „Niederhain“ am gestrigen Tage nach Pillau und Neuhäuser war vom Wetter außerordentlich begünstigt und nahm einen durchaus gemüthlichen Verlauf. Die Bahnstation Neuhäuser liegt etwa 7 Min. von Pillau, während der Weg von dort bis zum Bade etwa 10 Min. in Anspruch nimmt. Dasselbe ist in seinen geschmackvollen Villenbauten, sowie in seinen Baumanlagen fast noch ganz neu. Aber so jung letztere auch noch sind, so zeigen sie in dem kräftigen Boden einen gesunden Wuchs und gewähren theilweise schon reichen Schatten. Sie sowohl, wie auch fernerhin die Felder, mit ihren wogenden Saaten ziehen sich fast bis an den Strand, zu dem man sich bei der steilabfallenden Böschung meist auf hölzernen Treppentritten begiebt. Die dünnen, toten Dünen sollen hier ganz fort. Neuhäuser macht einen durchaus freundlichen Eindruck und darf man demselben wegen seiner schönen und leicht zugänglichen Lage eine bedeutende Zukunft prophezeien. In Pillau gefiel am besten die Plantage, ein umfangreicher Baumpark, der nach Art des Thiergartens außer den Fußwegen von breiten Fahrstraßen durchschnitten wird. Uebrigens erntete hier der Niederhain mit seinen durchgehörten Gesängen von den Pillauern und den amwesenden Königsberger Gästen reichen Beifall. (E. P.)

Thorn, 1. August. In der Hauptversammlung der hiesigen Provinzial-Lehrerverammlung am Freitag machte zunächst Herr Oberlehrer Dr. Böhme darauf aufmerksam, daß

der Preussische Provinzial-Turn-Verband, da den königlichen Regierungen zur Förderung des Turnunterrichts keine Fonds zur Verfügung stehen, sich bereit erklärt hat, die Kosten, welche bei Förderung des Turnunterrichts durch Portis, Conferenzen u. erwachsen, nach Maßgabe seiner Mittel zu ersetzen und legt ein darauf bezügliches Rundschreiben des Verbandes in mehreren Exemplaren auf den Tisch des Präsidiums nieder. Sodann folgten die Versammlungen des Pesiolozi-Vereins. In ersterem Verein erstattete den Gesamtbericht Herr Reich-ber-Königsberg, den Klassenbericht Herr Tichelmann-Königsberg. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt. Im Emeriten-Verein wurde der Jahresbericht von dem Vorsitzenden Herrn Delger-Stubba erstattet und dabei constatirt, daß bereits die Hälfte der Lehrer der Provinz Preußen demselben angehört. Sodann wurde der Beschluß gefaßt, die Ueberschüsse des Vereins, sobald der Reservefonds die Höhe von 500 Thlr. erreicht hat, an die Emeriten zu verteilen. Die sich hieran anschließende Hauptversammlung des Provinzial-Lehrer-Vereins nahm eine von Herrn Lange-Schmullen in Verfolg seines gestrigen Vortrages beantragte Resolution ohne Debatte an; dieselbe lautet: „Unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist es erforderlich, daß dem Elementarlehrer bei Revisionen und Prüfungen die Berechtigung zustehe, durch eigenes Fragen zeigen zu können, was in der Schule wirklich vorhanden ist. Lecti- und Stundenpläne sind mit Berücksichtigung der geltenden Bestimmungen von den Elementarlehrern selbst zu entwerfen und von den Regierungen zu bestätigen. Die Schulinspektion ist Fachmännern mit der genauesten Specialkenntnis, in erster Linie einem Elementarlehrer, zu übertragen. Mit derselben Einmüthigkeit wurde folgende von Herrn Lehrer Delger-Stubba beantragte Resolution angenommen: „Die 8. Provinzial-Lehrerverammlung spricht sich gegen die Trennung der Provinzial-Schullehrer der Provinz Preußen in zwei Provinzial-Vereine als eine an sich nicht gerechtfertigte und die nationale Entwicklung der Volksschule in der Provinz Preußen schädigende aus und erwartet von den Lehrern Westpreußens, daß sie auch fernerhin mit ihren Kollegen in Ostpreußen zusammenhalten werden.“ Gegen die Abstimmung über die letzte Resolution versuchte ein Delegirter des Westpreussischen Lehrervereins einen Protest zu begründen, wurde aber damit unter dem Beifall der Versammlung vom Vorsitzenden zurückgewiesen. Herr Mant sprach sodann über die Nothwendigkeit der Selbsthilfe der Lehrer. Er findet die Selbsthilfe in dem Streben nach Bildung (durch pädagogische und wissenschaftliche Schriften und den Verkehr mit den Standesgenossen an den höheren Bildungsanstalten), durch den Einfluß auf das Volk (Hebung der Gesangsvereine, Beteiligungen bei Fortbildungsanstalten, Vorträge in gewerblichen und landwirtschaftlichen Vereinen, Verbindung zwischen Schule und Haus, Beteiligungen an der politischen Presse), Einwirkung auf die Regierungen, Einwirkung auf die gesetzgebenden Faktoren, endlich in realer Beziehung durch Theilnahme an Sterbefällen, Vorfuß- und Consumvereinen und Lebensversicherung. Die hierbei zur Sprache gebrachte Angelegenheit der Gründung einer Feuerversicherung auf Gegenseitigkeit wünschte die Versammlung der vorgerückten Zeit wegen nicht mehr zu discutieren. Nach Schluß des Vortrages wurden zwei Resolutionen angenommen, von denen eine die dem Provinzial-Verein in Betreff der Selbsthilfe die Bildung eines Anstaltswesens empfiehlt, welcher mit der zu gleichem Zwecke gebildeten Sektion der Deutschen Lehrerverammlung in Verbindung bleiben soll, die andere dem Preussischen und dem Westpreussischen Provinzial-Lehrer-Verein die Pflege der Selbsthilfe empfiehlt. Nachdem sodann der Vorsitzende, Herr Meyer, einen Rückblick auf die Verhandlungen geworfen und der Bürgerchaft Thorn's, dem Herrn Vertreter der Stadt und dem Fest-Comité den Dank der Versammlung ausgesprochen hatte, schloß die Versammlung mit dem Gesang des ersten Verses von dem Choral: „Nun danket Alle Gott.“ (Th. D. 3tg.)

Vocales.

(Monatliche Vorstandssitzung des Armen-Unterstützungsvereins zur Verhütung der Vettelei am 29. Juli.) Die von Herrn Polizei-Inspector Niechert eingereichte Liste der im verflohenen Monat inhaftirten Bettler weist 11 Namen nach, von denen 9 Fremde und 2 zwar Hiesige aber nicht unterthänig sind. — Für August wird die Durchschnittsquote auf 15 Sgr. festgesetzt und dieselbe für 160 Personen nebst 8 Thlr 15 Sgr. Extrazulage bewilligt. — Als Tag der jährlichen General-Versammlung wird der 16. September angesetzt. Darauf findet noch eine lebhaftere Besprechung von mehreren Seiten angeregter Veränderung der Geschäftsverteilung statt, welche dahin zielt, die Bezirke bedeutend zu verkleinern, dagegen einen Theil der Pflegerposten eingehen zu lassen. Die Beschlußfassung über diese Statutenabänderung wird der Generalversammlung anheim gegeben werden.

(Social-Demokratie.) Nachdem nun auch der Memeler Seemanns- und der Tischler-Verein politisch geschlossen worden, sind sämmtliche hierorts in's Leben gerufenen social-demokratischen Vereine geschlossen.

* Auf Grund des § 62 der Gewerbe-Ordnung sind die Polizei-Behörden neuerdings wiederholt angewiesen, in allen Fällen, in welchen die Mitführung von Kindern unter vierzehn Jahren durch umherziehende Gewerbetreibende ermittelt wird, für Einleitung des Strafverfahrens Sorge zu tragen. Es macht hierbei keinen Unterschied, ob die Kinder zu gewerblichen Hilfsleistungen verwendet werden oder nicht. Den Polizei-Behörden ist zugleich zur Pflicht gemacht, falls Seitens der Gerichte in Fällen der letzteren Art freisprechende Erkenntnisse erfolgen sollten, den Bezirks-Regierungen sofort Anzeige hiervon zu machen.

* Das Halten von Laien-Neden am Grabe Verstorbener und die Veranstaltung von Gesangausführungen und anderen ähnlichen Feierlichkeiten hat neuerdings wieder Veranlassung gegeben, auf eine ältere Bestimmung aufmerksam zu machen, daß alle dergleichen Feierlichkeiten bei Leichenbegängnissen nur mit Genehmigung der betreffenden Geistlichen stattfinden dürfen.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Herr Schulamts-Candidat Arthur Michelis mit Fräul. Anna Heygster in Königsberg.
Verbunden: Herr Axel Finnesen mit Fräul. Anna Stein in Königsberg.
Geboren: Herrn Jameit in Königsberg eine Tochter.
Gestorben: Herrn Adolph Tharann in Königsberg Tochter Sophie. Verw. Frau Caroline Rolke in Königsberg.
Herrn Fr. Hellwig in Königsberg Tochter Lina. Frau Louise Claas in Königsberg. Herr Kanzleirath Ernst Wilhelm Pöschke in Insterburg.

Schiffsnachrichten.
Poreley — Voigt — 17.7. Grimshu, 1.8. Niga.
Amalina — Müller — 31.7. ab von Hals nach Memel.

Amtlicher Königsberger Börsebericht.

Königsberg, 5. August. (Producten-Bericht.)
Weizen loco hochbunter per 1000 Kil.; bunter loco per 1000 Kil.; rother loco per 1000 Kil. russischer 124 25/100 Pf. 65 1/2 Thlr. (83 1/2) bez. — Roggen loco still, inländischer per 1000 Kil.; loco russischer per 1000 Kil. 113 1/4 Pf. 44 1/2 Thlr. (53 1/2) bez., 116 1/2 Pf. 45 1/2 Thlr. (55) bez., 116 1/2 Pf. 46 1/2 Thlr. (55 1/2) bez., 118 1/2 Pf. 49 1/2 Thlr. (59) bez.; pro August per 1000 Kil. — Thlr. Br., — Thlr. Gd.; pro September per 1000 Kil. — Thlr. Br., — Thlr. Gd.; pro September-October per 1000 Kil. 50 1/2 Thlr. Br., 49 1/2 Thlr. Gd. — Gerste loco große per 1000 Kil. Futter- 49 1/4 Thlr. (51 1/4) bez., 50 1/4 Thlr. (52 1/4) bez.; kleine loco per 1000 Kil. — Hafer loco per 1000 Kil. 52 Thlr. (39) bez., 54 1/2 Thlr. (41) bez., 55 1/2 Thlr. (41 1/2) bez.; pro August per 1000 Kil. — Thlr. Br., — Thlr. Gd.; pro September per 1000 Kil. — Thlr. Br., — Thlr. Gd.; pro September-October per 1000 Kil. 52 Thlr. Br., 50 3/4 Thlr. Gd. — Erbsen loco weiße per 1000 Kil.; graue loco per 1000 Kil.; grüne loco per 1000 Kil. — Bohnen loco per 1000 Kil. — Weizen loco per 1000 Kil. — Feinsaat loco feine per 1000 Kil. 38 1/2 Thlr. (91 1/2) bez.; mittel loco per 1000 Kil.; ordinäre loco per 1000 Kil. — Rübsaat loco nied. per 1000 Kil. 74 1/2 Thlr. (80) bez., 75 Thlr. (81) bez., 75 1/2 Thlr. (82) bez., 76 1/2 Thlr. (83) bez. — Dottertsaat loco per 1000 Kil. — Buchweizen loco per 1000 Kil. 43 1/2 Thlr. (46) bez., 44 1/2 Thlr. (46 1/2) bez. — Buchweizenröhre loco per 50 Kil. — Ganssaat loco per 50 Kil. — Kleesaat loco rothe per 50 Kil.; weiße loco per 50 Kil. — Thymotheum loco per 50 Kil. — Mühl loco ohne Faß per 50 Kil. — Reisk loco ohne Faß per 50 Kil. — Rüböl loco per 50 Kil. — Leinöl loco per 50 Kil.

Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres, loco und Termine nichts gehandelt.

NB. Die eingeklammerten Zahlen zeigen die Preise in Silbergrößen Weizen für pro 86 Pf. — Roggen pro 80 Pf. — Gerste, Feinsaat und Buchweizen pro 70 Pf. — Hafer pro 60 Pf. — Mülsaat und Dottertsaat pro 72 Pf. an und sind nicht amtlich notirt.

Spiritus-Bericht (nicht amtlich) vom 5. August.
Spiritus pro 10,000 Liter % ercl. Faß loco und Termine anziehend, loco 27 1/2 Thlr. Br., 26 5/8 Thlr. Gd.; pro August 27 1/2 Thlr. Br., 26 11/12 Thlr. Gd., 26 11/12 Thlr. bez.; pro September 27 1/2 Thlr. Br., 27 1/2 Thlr. Gd., 27 1/2 Thlr. bez.; pro September-October 26 3/4 Thlr. Br., 25 1/2 Thlr. Gd.; pro erste Hälfte October 26 3/4 Thlr. Br., 26 5/12 Thlr. Gd., 26 1/2 Thlr. bez.; pro November 23 Thlr. Br., 22 1/2 Thlr. Gd.; pro November-März 21 3/4 Thlr. Br., — Thlr. Gd.

Berliner Börse.

Berlin, 4. August. Bei sehr geringem Verkehr eröffnete die Börse sehr fest, doch erlitt das Courseniveau eine rasche Abschwächung. Namentlich suchte die Speculation, trotz fester Wiener Meldungen, zu realisiren, doch waren beide Parteien demmaßen zurückhaltend, daß sich das Geschäft nur in den engsten Grenzen bewegte. Der im Laufe der ersten Stunde bereits eingetretenen Ermattung auf speculativem Gebiete folgte für einzelne Papiere eine allmähliche Erholung, welche jedoch die gestrigen Schlusscourse nicht wieder erreichte. Wir notiren: Franzosen 197 1/2 — 6 1/4, Lombarden 81 1/2 — 80 1/4 — 1 1/2, Credit-Actien 146 3/4 — 6, Oester. Papierrente 65 1/8, Türken 44 3/8, Consols 105 7/8, Disconto-Commandit-Anteile wurden per Ultimo zu 180 1/2 — 179 1/4 in geringen Beträgen umgesetzt, Laurahütte zu 143 1/2 — 1 1/2 — 2 1/2, Dortmunder Union zu 56 bis 1/4 — 4. Oester. Eisenbahnen waren gut behauptet, Galizier schwankend, die übrigen sehr ruhig. Auswärtige Renten und Fonds waren ziemlich belebt, doch eine Kleinigkeit schwächer, namentlich Papierrente. Im Uebrigen erschienen Krupp'sche Anleihe, Russische Central-Boden-Credit-Pfandbriefe, Lemberg-Czernewitz, Prioritäten und Gombrower Pfandbriefe bevorzugt. Preussische Eisenbahnen waren gut behauptet, doch außerordentlich still, nur Oberschlesische, Märkisch-Posener und Ostpreuss. Südbahn belebt. Von Banken und Industriewerthen traten Preussische Boden-Credit, Berliner Bank, Preussische Hypotheken-Actienbank und Centralbank für Handel und Industrie, Norddeutsche Eiswerke, Egells und Lindenau-Verein hervor. Wechsel steigend. Geld flüssig.

Berlin, den 6. August.

Die heutige Cours-Depesche ist bis zum Schlusse des Blattes nicht eingetroffen.

Die neueste Witterungsdepesche ist bis zum Schlusse des Blattes nicht eingetroffen.

Anzeigen.

Entbindungs-Anzeige.

Heute Abend 7 Uhr wurden wir durch die Geburt eines gesunden kräftigen Jungen erfreut.
Ruß, den 5. August 1874.

G. Podlech und Frau.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen 5 Uhr starb unser ältester Sohn Max nach langem schweren Leiden im Alter von 11 1/2 Jahren, welches betrübt anzeigen

A. Dolbt und Frau.

Memel, den 6. August 1874.

Den 6. dieses Monats, 7 Uhr Morgens, entschlief sanft nach mehrmonatlichem Leiden meine liebe Gattin, Anna, geb. Domeit im 50. Lebensjahre. Diesen herben Verlust zeige allen lieben Freunden und Bekannten zugleich im Namen meiner 3 Kinder an.

G. Gonsherowski.

Sonnabend, den 8. August, predigt im Volkscloster der Synagogen-Gemeinde **Dr. Hülf.**

Schützen-Garten.

Heute Freitag, den 7. August:

Abend-Concert.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr.

Schützenmitglieder zahlen nach Belieben.

R. Laade.

Linden-Garten.

Sonnabend, den 8. August:

Abend-Concert

von der Laade'schen Kapelle.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Entree pro Person nach Belieben.

Bei eintretender Dunkelheit

Beleuchtung des ganzen Gartens.

Bouchard.

Memeler Turn-Genossenschaft.

Sonntag, den 9. August c.,

Sommerfest

im Schützengarten.

Concert & Schauturnen.

Abends Ball.

Eintrittskarten können bei Herrn Albert Wilck, Friedrich-Wilhelmstraße 9/10 entgegen genommen werden. Ohne Karte kein Zutritt.

Das Festcomité.

Das aus Uebermuth oder Bosheit verbreitete Gerücht, ich hätte von Herrn C. Hunzals für das Abschiedsconcert in Sanssouci ein Honorar von 100 Thlr. erhalten, darf ich wohl um so weniger für erdichtet erklären, als ich, wie jedermann weiß, an jenem Abende das gewöhnliche Entree von 2 1/2 Sgr. pro Person nahm und selbstverständlich keine weitere Remuneration empfing, sondern sogar die Zettel selbst bezahlt habe, weshalb diese Erklärung auch nur den Leichtgläubigen gilt.

R. Laade.

Armen-Unterstützungs-Verein zur Ber- hütung der Bettelei.

Durch Herrn Gutsbesitzer Schlick in Grubkeiten sind 20 Sgr. zur Vereinskasse gezahlt, worüber hiemit dankend quittirt.

Der Vorstand.

Consum- & Spar-Verein.

Die berechtigten Quittungsbücher können abgeholt werden.

Der Vorstand.

!!! Avis !!!

Im Laufe d. M. erwarte eine Sendung echten, frischen „Probsteier Saatroggen“ in neuen plombirten Original-Säcken à 200 Pfd. Zollgewicht.

Reflectanten belieben schon jetzt ihre Quanten zu bestellen, da den Rest sofort nach Rußland abschicke.

A. Siedeberg, Löperstraße 1.

Bekanntmachung.

Zum meistbietenden Verkauf von ca. 800 leeren, auf dem Hauptplatz hinter dem Leuchtturm lagernden **Cement-Tonnen** habe ich einen Auktionstermin auf

Mittwoch, den 12. d. Mts.,

Vormittags 11 Uhr,

im Bureau der Hafensbau-Verwaltung hiersebst anberaumt, wozu Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Verkaufsbedingungen im Hafensbau-Bureau zur Einsicht ausliegen.

Memel, den 5. August 1874.

Der königliche Hafensbau-Inspektor.

Witzell, Bauführer.

Fabrik für Knochenkohle u. chemische Producte

A. Scharffenorth & Co. in Memel,

offerirt den Herren Landwirthen:

Mejillones-Guano-Superphosphat, 18—20 % lösliche

Phosphorsäure enthaltend, zu 2 Thlr. 25 Sgr. pr. 100 Pfd. Brutto.

Baker-Guano-Superphosphat, 18—20 % lösliche Phosphor-

säure enthaltend, zu 2 Thlr. 25 Sgr. pr. 100 Pfd. Brutto.

Knochenkohlen-Superphosphat, 13—15 % lösliche

Phosphorsäure enthaltend, zu 2 Thlr. 15 Sgr. pr. 100 Pfd. Brutto.

ff. Knochenmehl.

Bekanntmachung.

Ein wegen rückständiger Transportkosten abgefändertes **Schwein**, soll **Montag, den 17. August c.**, Vorm. 10 Uhr, auf dem Hofe des Gutsbesizers Herrn **Ilgenstein** in Dubsargen öffentlich an den meistbietenden verkauft werden, wozu Käufer eingeladen werden.

Piehlen, den 4. August 1874.

Der Amtsvorsteher.

Ristow.

Bestellungen auf besten **Herren-Görger Prektor** werden angenommen bei

Edmund Jänisch,

Marktstraße Nr. 3.

Englische Regenröcke

in allen Größen und verschiedenen Stoffen, bester Qualität, empfiehlt in großer Auswahl billigt

Julius v. Niemierski,

Vibauerstr. Nr. 20 und Börsenstr. Nr. 1—4.

Erbsen,

graue 97 1/2 Sgr. | per Scheffel
weiße 92 1/2 Sgr. |

empfiehlt **Franz Born.**

Eine große Auswahl der neuesten

Weiß-Stidereien u. Stuart-Fraisen

haben erhalten und empfehlen dieselben billigt

Geschw. Fischer, Marktstr. 13.

Großfrüchtige Johannis- u. Himbeeren

empfiehlt **C. Schucht,** Steinthorstr. 16.

Stof- und Halben-Krukten

zum Aufbewahren von eingedochten Säften sind in meinem Auktionstotale zum Verkauf.

W. A. Rosenbaum.

W. Kuhn & Sohn,

Louisenstraße Nr. 6,

empfehlen **Mark-Erbsen** vorzüglich zum Einmachen.

Zwei Jahrmarktsbuden hat zu verkaufen.

Theodor Urbscheit, Bäckerstr. Nr. 4.

Ein transportables **Taubenhaus**, das sich auch zum **Hühnergefaß** eignet, ist Wohnungsveränderungshalber billig zu verkaufen. Bei wem? In der Expedition dieses Blattes.

Zwei milchende Ziegen, welche viel und fette Milch geben, sind Umstände halber zu verkaufen. Zu erfragen bei Herrn

Eiding.

Steinthorstraße Nr. 1.

Es wird ein noch **wirklich gut erhaltenes Flügel**, neuerer Construction, oder ein ebenso beschaffenes **Pianino zu kaufen gesucht** und werden Adressen sub **K. 27.** in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Eine **frischmilchende oder hochtragende Kuh** wird zu kaufen gesucht. Offerten mit der Bezeichnung **H. 4** werden bis zum 10. d. Mts. in der Exped. b. Bl. erbeten.

Ein **kleiner Bettkasten** und ein kleines wohl-erhaltenes **Sopha** wird zu kaufen gesucht. Adressen bei Kaufmann Herrn **J. Schulz,** Steinthor, abzugeben.

Ein **Vatiststaschentuch** mit Stickerei ist gefunden. Abzuholen

Norberhof Nr. 3.

Am **Mittwoch** Abend sind fünf an einem Schlüssel-**ringe** befindliche **Schlüssel** (worunter 2 Geldspindelschlüssel) verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselben gegen angemessene Belohnung **Vibauerstr. 33** abzugeben.

Einige tüchtige Arbeiter

finden dauernde Beschäftigung in der Fabrik für Knochenkohle und chemische Producte. **A. Scharffenorth & Co.**

Tüchtige Schiffs- und Maschinenschwiede, Tischler- und Schlossergesellen finden in unserer Fabrik dauernde Beschäftigung. **Schlosser- und Formerburschen** werden zu jeder Zeit angenommen.

Holder-Egger.

Ein tüchtiger Antscher

kann sich sofort melden bei **Gustav Werner.**

Für mein **Drogen- und Farben-Geschäft** suche ich zum sofortigen Eintritt einen

Lehrling.

R. Guttzeit, Marktstr. 3 u. 4.

Einen Laufburschen

sucht **L. Schultz,** Friedrich-Wilhelmstr. 27.

Einen Laufburschen

sucht **B. Albrecht.**

Eine ordentliche **Kellnerin** kann sich zum sofortigen Eintritt melden

„Im goldenen Löwen.“

Ein anständiges **Mädchen** für das **Restaurations-Geschäft** wird gesucht

Louisenstraße Nr. 3.

Ein **Stubenmädchen** findet von sogleich eine Stelle

Hospitalstraße Nr. 15.

Eine ordentliche **Aufwärterin**, die in der Nähe der **Holzstraße** wohnt, kann sich melden

Holzstr. 5., unten.

Logis nebst **Beköstigung** für 1 bis 2 Herren

Vibauerstr. No. 38., oben.

Ein möblirtes Zimmer

ist von sogleich zu vermieten.

Noßgartenstraße Nr. 16.

Ein möblirtes Zimmer ist während des **Marktes** Friedrichsmarkt No. 1 zu vermieten.

Ein möblirtes Zimmer miethesfrei.

Ferdinandsstraße Nr. 6.

Eine obere **Wohnung** bestehend aus 4 Zimmern nebst allen Bequemlichkeiten ist von sogleich zu vermieten und vom 1. October zu beziehen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Eine **obere Wohnung** von 4—5 Zimmern, nebst allen Bequemlichkeiten ist vom 1. Okt. zu verm. bei

H. Rosenbaum, Holzstr. Nr. 5.

Eine freundliche **Vorder-Wohnung**, **Stube** nebst **Kabinet**, ist zu vermieten.

Noßgartenstraße Nr. 3.

Eine untere **Wohnung** von 2 Zimmern, **Küchenstube**, **Pferdestall**, **Holzstall** und übrigen Bequemlichkeiten ist vom 1. October zu vermieten

Wiesenstraße Nr. 4—5.

Eine **Wohnung** von 2 Stuben, **Küche** und **Keller** zum 1. October zu beziehen bei

L. le Coutre, Louisenstr. Nr. 3.

Eine **untere Wohnung** wird vom 1. Sept. miethesfrei.

C. Augustat, Contre-Escarpe 12 u. 13.

Eine **Vorderstube** nebst **Kammer** ist vom 1. September zu vermieten

grüne Straße No. 5.

Eine **freundliche obere Wohnung** von **Stube** und **Kammer** ist an eine stille Familie zu verm.

Jungferstraße Nr. 6 am Friedrichsmarkt.

Tapeten und Borduren,

nur das **Neueste**, **Tapetenleisten**, **geschweifte Gardienstangen** in **Gold**, **Mahagoni**, **Ruß** und **Pollfander** von 25 Sgr. an empfiehlt

C. L. Cron.

Druck und Verlag von **F. B. Siebert** in Memel.
Verantwortlicher Redacteur **Dr. Hülf** in Memel.
Beilage.

Rom, 1. August. [Special-Correspondenz.] (Klerikale Mährchen. — Aus- und Einwanderung. — Ausschmückung der Villa Petraja. — Auf dem Kapitol.) In dem Kampfe der Klerikalen gegen die Staatsgewalt, in welchem Staate es auch sei, befolgt der Klerus überall diese Taktik, er erdet dem gläubigen Volke ein, daß alle gegen die Geistlichkeit ergriffenen Maßregeln nur aus Haß gegen die Religion hervorgegangen sind, daß man überhaupt die Religion vernichten wolle. Es darf in keinem Falle zum Bewußtsein des Volkes dringen, daß der Widerstreit zwischen Staat und Kirche nur ein politischer ist. Da man aber einen solchen Kampf mit Thatsachen nicht führen kann, so wendet man das der Kirche seit ihrem Entstehen eigne Mittel des Gleichnisses an, nur mit dem Unterschiede, daß die Gründer der Kirche ihre Beispiele aus dem Leben nahmen, während unsere Jesuiten sich solche für den betreffenden Zweck ersinnen. Ein solches Mährlein, dessen Zweck und Ursprung man schon auf weite Entfernung erkennt, ist neuerdings wieder von vaticanischen Kreisen in die Welt hinausgegangen. Ich will es Ihnen mit kurzen Worten wieder erzählen. Ein italienischer Minister, der sich auf Reisen befindet, hatte ein Gespräch mit einem Erzbischof; der Minister äußerte u. A., die Kirche in Oberitalien werde man nicht behelligen, doch in Rom werde man nicht ruhen, bis das Papstthum begraben sei. Darauf fragt der Erzbischof, wie es komme, daß man öfters von Schritten höre, welche eine Ausöhnung mit dem Vatican herbeiführen sollen. Erst nachdem er erklärt, daß er nicht als Minister, sondern als Privatmann spreche, antwortete Sr. Excellenz, man knüpfe nur Unterhandlungen an, um den Schein zu bewahren, wenn man aber wüßte, daß diese Versuche zu einem oberflächlichen modus vivendi führen würden, so würde man sie ganz unterlassen. Dieser offenerzige Ausspruch des Privatmann-Ministers war dem Erzbischof höchst willkommen, er konnte in Folge dessen prophezeien, daß man das Papstthum auf keine Weise unterdrücken könne und daß, da die Mehrzahl der Italiener (?) dem Bestreben der Regierung feindlich gesinnt sei, man dem in kurzer Zeit ausbrechenden Kampfe ruhig zusehen werde. Wohlweislich sagt man nicht eine offene Revolution der Ultramontanen voraus, wie es anderwärts geschehen, sondern man überläßt hier die Rebellion der Republik. Der Minister, den man für so schlau ausgiebt, daß er solche Sachen unter dem Deckmantel privater Mittheilung verbreitet, kann kein anderer sein als Herr Minghetti, der frühere Minister des Papstes, denn der Prälat nennt ihn in dem Gespräche einen alten Bekannten und früheren Freund. — Eine ähnliche Erfahrung wie sie Deutschland in neuerer Zeit mit der überseeischen Aus- und Einwanderung gemacht, wird auch hier in Italien gemacht, es zeigt sich nämlich, daß die früher ausgewanderten Italiener in weit beträchtlicherer Anzahl als man es bisher beobachtetete, in ihr Vaterland zurückkehren. Ein einziges Schiff, welches mit 600 Auswanderern abfuhr, brachte deren 350 wieder zurück — eine Zahl, wie sie wohl bisher noch nicht erreicht worden ist. Das Bedeutsame ist aber nicht die Zahl, sondern der Umstand, daß die Wohlhabenderen und Fleißigeren zurückkehren und nur die Anderen zurückbleiben. Das ist ein Gewinn, der nicht hoch genug angeschlagen werden kann, damit wird auch das Geschrei über Entvölkerung des Landes durch Auswanderung und über eingreifende Maßregeln der Regierung aufhören. — Aus Florenz vernehme ich, daß man mit der Verschönerung der Villa Petraja beschäftigt ist, in welcher der König, den man Mitte September zurückwartet, sein Quartier nehmen wird. Auch hat der Minister des öffentlichen Unterrichts eine Summe von mehr als 20,000 Fres. ausgelegt, um die Museen und die Gallerien von Florenz zu unterstützen. — Auf dem Kapitol kann man, wenn man in die städtischen Bureaux hineinsieht, eigenthümliche Beobachtungen machen, die neugewählten Magistratsmitglieder können ihren Dienst noch nicht antreten, so lange Graf Pianciani das Kapitol nicht verlassen hat. Dieser wiederum kann seinen Posten nicht früher verlassen, als bis sein Entlassungsgesuch die königliche Genehmigung erhalten hat. Die Folgen sind einfach die, daß keine Angelegenheit von Gewicht verhandelt werden kann; der Syndikus, welcher jeden Tag die Genehmigung seiner Entlassung erwartet, kann keinen entscheidenden Entschluß mehr fassen, und die Beamten machen es wie alle Beamten unter diesen Umständen, sie arbeiten so wenig wie möglich. Dieser Zustand dauert nun schon vom 17. Juli an, da am 16. Graf Pianciani sein Entlassungsgesuch eingereicht hatte.

Meine Heimkehr aus der libyschen Wüste.

Von Gerhard Rohlfs.

(Fortsetzung.)

Eine Eigenthümlichkeit hat Esneh noch, welche sich vielleicht in den anderen ägyptischen Städten auch findet, aber nicht so hervortritt, nämlich ein ganzes Viertel, wo nur Hetären wohnen. In der Nähe sind türkische Caffeehäuser und von da konnten wir die interessantesten Beobachtungen anstellen. Da sah man eine ganze ethnographische Musterkarte weiblicher Geschöpfe, hier eine blendend weiße Deltabewohnerin, vielleicht mit schrecklichem Blute in ihren Adern, dort eine pechschwarze Dame aus Luxor, hier eine rothe Dongolanerin, dort eine Fellahin aus dem Niltal mit goldgelber Haut und großen schwarzen Augen, hier eine Jüdin, dort eine Christin, hier eine Mohammedanerin, dort eine Schwarze, welche vielleicht noch Heidin war, kurz, fast alle Racen, jedes Alter und jede Religion waren vertreten.

Wir luden diese zuvorkommenden Wesen ein, uns im Palais einen Besuch zu machen, aber da erfuhren wir, daß sie aus der Grenze ihres Stadtviertels ohne besondere Erlaubniß des Gouverneurs nicht herausgehen dürften. Unser Photograph, Herr Kemele, wollte nämlich ein Gesamtbild dieser ethnographisch interessanten Frauen herstellen. Die Erlaubniß war indeß schnell erwirkt; unter Führung des Unter-Mudir und verschiedener Polizisten erschienen sie Nachmittags, gewiß 30 an der Zahl, im Garten des hebräischen Palais. Alle waren im höchsten Puge und die ärmste hatte mindestens 40—50 Goldstücke zu einer Kette vereint, um den Hals. Große goldene und silberne Armbänder, Fußspangen, bunte Kleider, goldgestickte Schuhe, Alles hatten sie angethan, um möglichst vortheilhaft zu erscheinen. Natürlich mußte die Sitzung bezahlt werden, aber es gelang Herrn Kemele doch zwei höchst gelungene Aufnahmen zu machen.

Sonst hat die Stadt nichts von Interesse, der Marktplatz, die Buden, die Straßen sind eng und klein, aber es ist Alles zu haben. Mehrere von Griechen gehaltene Schenken sind mit leiblichen Bedürfnissen aller Art wohl versehen.

Doch noch einmal kehren wir zurück zu dem Tempel, der gleich hinter dem Marktplatz gelegen ist, und sicher zu den stauenswerthesten Denkmälern Egyptens gehört. Dabei kam mir der Gedanke, wie angenehm es für uns war, diese alten ägyptischen Bauten immer in aufsteigender Weise kennen gelernt zu haben. Nachdem wir zuerst auf unserer Hinreise, die ziemlich kunstlos gearbeiteten Hypogeen (Katakomben) von Beni Hassan, die Gräfte von Siut gesehen, waren wir zum kleinen Tempel in Dachel, dann aber zum viel prächtigeren großen von Chargel gekommen, und nun hatten wir ein Werk vor uns, das uns die Pracht und Herrlichkeit der ägyptischen Baukunst auf's Vollkommenste vergegenwärtigte. Leider ist der größte Theil des Tempels noch unter Schutt, nur der Porticus ist zugänglich. Aber seine gewaltigen Dimensionen deuten genugsam auf die bedeutenden Bauten hin, welche uns augenblicklich der neidische Schutt zusammengefallener Hütten und Häuser verbirgt.

24 Säulen, über 33 Fuß hoch, in vier Reihen stehend, mit einer Peripherie von 16 Fuß jede Säule, lassen in diesem Vortempel nur ahnen, welche großartige Verhältnisse dahinter liegen. Die französische Expedition schätzt die Grundfläche des ganzen Tempels auf 5000 Quadratmeter. Und Alles ist mit Hieroglyphen und bildlichen Darstellungen bedeckt. „Könnte ein Steinmetz auch ein Zehntel Quadratmeter in einem Tage mit solchen Hieroglyphen bedecken, so wären doch 50000 Tage zur Beendigung der ganzen Decoration nöthig.“ *)

Man sieht überall den Widderkopf des Jupiter Ammon, auch über der Thür, welche ins Innere des Tempels führt, und die vermauert ist, sieht man ein widderköpfiges Bild. Die Säulen, deren Architrav, die Decke des Tempels sind alle vollkommen wohl erhalten und die erhabenen gearbeiteten Hieroglyphen im Innern des Porticus sind von einer Genauigkeit der Arbeit, als ob sie erst gestern aus der Hand des Künstlers hervorgegangen wären. Warum sind in dem Innern der Tempel die Hieroglyphen erhaben, an der äußeren Seite aber meist vertieft gearbeitet? Das sind Fragen, die Einem einsinken; vielleicht hat ein Brugsch oder Lepsius oder gar schon Champollion darauf geantwortet. Ich weiß es nicht, ich verweife daher den, der sich mit diesen Gegenständen eingehend beschäftigen will, auf die dahin einschlägige Literatur. Interesse hat eine solche Baute gewiß für Jedermann, auch der Gleichgültigste muß bewundern und selbst der nörgelndste Berliner muß verstummen unter dem mächtigen Eindruck dieses Menschenwerkes. Schade, daß die Dunkelheit nicht erlaubt, die Deckengemälde genauer zu

betrachten, wo namentlich ein Thierkreis, durch die Sauberkeit seiner Arbeit ausgezeichnet, von großem Interesse sein soll. Ich habe ihn nicht gesehen. Die Dunkelheit wird hervorgebracht durch Schutt, der fast so hoch wie der Tempel selbst, davor liegt, man muß mittelst einer Treppe hinaufsteigen.

Fünf Tage waren wir in Esneh, von Assuan fa immer noch kein Schiff. Am vierten Tage aber hatten wir schon einen Entschluß gefaßt. Vertraut mit den Versprechungen, welche Ägyptische Beamte zu machen, aber nicht zu halten pflegen, hatten wir eingesehen, daß auf ein Dahabieh nicht zu rechnen sei. „Cairo ist weit und die Rhevide thront hoch“, denken auch die Ägyptischen Mudir in Oberegypten. Möglich, daß keine Dahabieh in Assuan zu haben war, möglich, daß man dahin noch gar nicht um eine solche telegraphirt hatte; genug, es kam keine.

Aber in Esneh selbst fanden sich zwei allerdings klein aber doch taugliche Schiffe und mit Hilfe des Mudir wurden sie gemiethet. Der Mudir verstand etwas Englisch und war einer der besten Ägyptischen Provinzialbeamten den ich noch gesehen hatte. Wie fein und „gentlemanlike“ war sein Benehmen gegen das des Sinter Mudir, der ein ehemaliger Sklave von Abbas Pascha war. Der Mudir von Esneh hatte aber auch früher an der Spitze der Ägyptischen Dampfer-Compagnie gestanden, er war noch früher See-Captain gewesen und hatte als solcher die Belkannen gelernt.

Auch die anderen Honoratioren der Stadt waren ordentliche Leute. Da war der Unter-Mudir, ein sehr geselliger Mann; da war der Medizinalrath, der etwas Französisch redete, sich auch eine Ägyptische Zeitung, die in Französischer Sprache erschien, hielt, sie nur nie las. Er war so liebenswürdig, sie mir täglich zu schicken, aber ich gestehe, nachdem ich einige Mal dies Blatt, „l'Égypte“ genannt, durchgesehen hatte, stand ich ebenfalls davon ab, es zu lesen. Kann man sich einen langweiligeren Inhalt denken: einige amtliche Bekanntmachungen, Auszüge aus den Verhandlungen irgend welcher obscurer Französischer Gesellschaften, irgend ein Französischer Sensationsroman und einige Annoncen. Selbst telegraphische Nachrichten waren nicht einmal vorhanden und politische Nachrichten, Zeitartikel oder sonstige Raisonnements fehlten gänzlich. Glückliche Ägyptische Beamte, die mit einem solchen offiziellen Blatte abgepeist werden, „l'Égypte“ ist das Organ der Regierung.

Da war dann noch der Musti, der Kahbi, der Schich el Midjelis^{*)}, der Ukl^{**)} des Palais des Vicerois und einige andere Notabeln, die uns alle Abend einen Besuch machten. Aber einen kurzen, das muß ich zu ihrer Ehre nachrühmen; die langen Sitzungen, wie sie uns von der Behörde in Dachel täglich auferlegt wurden, hatten wir hier nicht mehr zu erdulden.

Begabend in gewisser Weise waren auch die Lage in Esneh so recht für's dolce far niente angethan. Wenn des Morgens in die offenen Fenster hinein die sich mischenden Düfte des Jasmin und Drangenbaumes zogen, wenn die Schwalben ihr jubelndes Zwitschern erschallen ließen, und wir selbst, Bittel und ich, uns auf die Terrasse begaben, um in aller Ruhe Kaffee zu schlürfen, zu schreiben oder zu lesen — o.ä. aber, wenn Abends die Sonne sich hinter die Nilufer gesenkt hatte und nun die gegenüber liegenden weißlichen Kalkberge in den herrlichsten Farben geschmückt prangten, der Himmel und der Nil selbst von ganz anderen Tinten übergoßen erschien, als man es je anderswo schauen mag — so ließen alle diese Bilder Einbrüche zurück, welche nur der zu würdigen weiß, der selbst Ähnliches erlebt und gesehen hat.

Mittags hatten wir die Dahabiehen gemiethet, Nachmittags um 5 Uhr konnten wir schon abfahren. Aber die Dahabiehen sind keineswegs alle von gleicher Beschaffenheit. Man hat sehr große und schöne, so wie die Europäischen Nil-Reisenden sich dieselben in Cairo zu einer Reise auf dem Nil miethen, man hat kleinere für eingeborene Reisende und solche, die gleichsam für den Waaren-Transport eingerichtet sind.

Uns standen zwei kleinere zu Gebote, die mit vielen Nachtheilen den Vortheil verbanden, daß sie schneller fortzubewegen waren und besonders, daß sie bedeutend billiger waren, als die großen Dahabiehen. Wir vertheilten uns also in die zwei Schiffen, und zwar so, daß Bittel, Acherson und ich mit zwei Europäischen Dienern das eine, Herr Kemele und Jordan mit drei Europäischen Dienern das andere Schiff einnahmen. Räumlich waren Letztere besser daran, als wir, denn bei gleich großen Kajüten waren sie zu zweien, wir aber zu dreien. Jedes Schiff hatte nämlich an seinem hinteren Theile zwei kleine Kabinen; in

*) Präsident des Gemeinderathes.
**) Verwalter.

unferem bezogen Zittel und ich die eine, Acherson die andere, letztere diente zugleich als Speisesaal und als Ort, wo unsere Kisten standen: beide Kajüten waren durch einen nicht näher zu benennenden Ort getrennt, dessen unangenehme Einschlachtung wir aber dadurch unschädlich machten, daß wir uns Allen den Zutritt verboten.

(Fortsetzung folgt)

Der Goldmensch.

Roman von Maurus Jokai, aus dem Ungarischen

(Fortsetzung.)

8.

Die Stimmen der Nacht.

Der, welcher sich vom Strande her näherte, war ein Mann von noch jungen Jahren: im weissen Flaus mit Pantalon und rothem Wollhalstuch; dazu trug er einen rothen Türkischen Fes.

Sein Antlitz war schön. Sätze er ruhig dem Maler, Jedermann hätte gesagt, das sei ein Modell für einen Helden; aber da er lebhaft einher kam, kam Jedem zuerst der Gedanke: das ist ein Spion! Regelmäßige Züge, große, schwarze Augen, dichtes geringeltes Haar, schöne Lippen; aber jene Falten rund um die Augen, jene Einschnitte an den Lippenenden, diese stets schwebende Stirne, und die unruhig umherstrebenden Augen verkündeten, daß es ein Sklave war, unterwürfig nur seinen Sinnen.

Almira bestellte wütend den Herbeikommanden an, der träge mit Händen und Füßen umherstolperte, wie einer, der wohl weiß, daß es Andern überlassen bleibt, ihn zu verteidigen. Noemi zischte dem Hunde zu, worauf dieser aber nicht hören wollte; darauf faßte sie ihn mit einer Hand bei beiden Ohren und zog ihn dran zurück. Der Hund brummte, winselte seiner gefolterten Ohren wegen, aber trotzdem stellte er das Bellen nicht ein. Zuletzt setzte ihm Noemi das Füßchen auf den Kopf, und drückte den Hund zu Boden. Dem fügte er sich endlich. Er streckte sich, gewaltig murrend, und gestattete dem Füßchen des Mädchens auf seinem großen schwarzen Kopfe zu ruhen, als wäre es eine unabhüttelbare Last.

Der Ankömmling pfiß.

Dann begann er schon von Weitem her zu sprechen:

„Ah, habt Ihr auch jetzt noch den vermalteten großen Hund? Habt Ihr ihn noch nicht vergeben? Zuletzt werd ich ihn noch wegbringen. Dummer Köter!“

Als dagegen der junge Mann an Noemi herantrat, näherte er seine Hand mit vertraulichem Lächeln der Wange des Mädchens, als wollte er ihr mit beiden Fingern die Wange kneifen. Um so rascher entzog Noemi ihm die Wange.

„Nun, Du meine kleine Braut? Bist Du noch immer so wild? Ei, wie Du gewachsen bist, seit ich Dich nicht wieder gesehen!“

Noemi blickte mit zurückgebogenem Haupte nach dem Ansprecher. Sie wußte plötzlich ein so häßliches Gesicht zu machen! Die Augenbrauen zusammengezogen, die Lippen trotzig aufgeworfen, mit den Augen finster blickend, schaute sie stehend aufwärts. Sogar ihr Teint veränderte sich. Dessen Rosafarbe wurde plötzlich erdpfahl. Sie konnte wirklich häßlich werden, wenn sie selbst es wollte.

Der Ankömmling aber sagte ihr:

„Ah, hast Du Dich seither verschönt!“

Das Mädchen sprach zum Hunde:

„Kusch, Almira!“

Der Ankömmling trat dann mit der Sicherheit des Zuhauseins unter die Veranda, wo es seine erste Arbeit war, der Hausfrau die Hand zu küssen; dann begrüßte er Timar mit herzlicher Herablassung; schließlich machte er eine höfliche Verbeugung vor Trifalisk und Timea, und nun entfloß ihm unaufhaltsam der Rede Strom:

„Guten Abend, meine liebe Frau Schwiegermutter! Unterthänigster Diener, Herr Kommissär. Ich grüße Sie, meine Herren und Damen. Ich bin der Theodor Kristyan, Ritter und Kapitän, dieser geehrten Frau künftiger Schwiegerohn. Unsere Väter waren mit Leib und Seele gute Freunde. Sie verlobten uns noch bei Lebzeiten, Noemi und mich.

„Ich pflege alljährlich meine Lieben in ihrer Sommerfrische zu besuchen, um zu sehen, wie meine Braut bereits gewachsen ist. Ich freue mich ungemein, auch Sie hier zu finden. Mit dem wohlgeborenen Herrn, der, wie ich denke, Timar heißt, hatte ich schon mal das Glück. Und es scheint mir, daß der andre Herr . . .“

„Blos Griechisch versteht“, fiel Timar in's Wort, und er selber versteckte seine beiden Hände so tief in seine Taschen, als wollte er es absolut unmöglich machen, daß der Ankömmling sie ihm aus Freude darüber drücke, ihn einmal schon gesehen zu haben. War es doch wahrscheinlich nicht schwer, ihn

zu treffen, ihn, einen Reisenden Handelskommissar!“ Theodor Kristyan beschäftigte sich auch ferner nicht mit ihm, sondern faßte das Leben von praktischer Seite auf.

„Ah, hier ist Alles, als hätte man mich direkt erwartet. Ein prächtiges Abendbrot, und . . . für Bier gedeckt, doch der vierte Platz leer. Ferkelschmorfleisch! Das ist meine schwache Seite. Danke, danke, liebes Mamachen, verehrte Herren und Damen. Ich werde dem Abendbrot alle Ehre anthun, bin sehr dankbar.“

Zwar forderte ihn unter den Anwesenden auch nicht Einer auf, sich zu setzen und zu soupiren, aber er dankte Allen und für Alles, setzte sich dann auf den von Timea leer gelassenen Platz und sprach dem Ferkelschmorfleisch wacker zu, indem er auch Trifalisk wiederholt davon antrug und sich ungeheuer darüber wunderte, daß es einen Christenmenschen auf Erden geben könne, welcher Ferkelschmorfleisch nicht mag!

Timar erhob sich vom Tische und sagte der Frau vom Hause:

„Der Herr Passagier und das Fräulein fühlen sich todtmüde. Sie bedürfen mehr der Ruhe als der Nahrung. Wollten Sie nicht so freundlich sein, ihnen das Ruhelager zu bereiten?“

„Es wird sofort bereitet sein“ erwiderte die Frau. Noemi; stehe dem Fräulein bei, wenn sie sich entkleidet!“

Noemi stand auf und folgte ihrer Mutter und den beiden Gästen nach der rückwärtigen kleinen Stube. Auch Timar verließ den Tisch, von welchem der allein dort verbliebene neue Gast mit großer Gier Alles vertilgte. Was noch an Eßbarem vorhanden war, und dazwischen sprach er fortwährend zurückgewendet zu Timar und warf über die Gabel hinweg Almira die abgenagten Knochen zu.

„Sie mußten eine verfluchte Reise gehabt haben, Herr, bei solch großem Winde! Ich bewundere wie sie sich bei Demir Kapin und auch noch bei Trachtalian durchbrachten. Hier, Almira! Dann groll aber nicht mehr, Du Alberne! Also entsinnen Sie sich, Herr, daß wir uns einst in Galacz getroffen? . . . Nun, auch das soll noch Dir gehören, Du schwarzes Höllenvieh!“

Plötzlich, als er sich so umsaß, fand er, daß weder Timar noch Almira mehr vorhanden waren. Beide hatten ihn allein zurückgelassen. Timar war gleichfalls nach dem Dachboden gegangen und hatte sich bereits ein duftiges Heulager zurecht gemacht. Almira dagegen verkroch sich in irgend ein Loch des erratischen Felsens.

Darauf wendete auch der Fremde den Stuhl, trank aus, was noch im Krüge und in den Gläsern der andern Gäste gewesen, und indem er sich von dem Stuhle, auf dem er saß, einen Holzspan losschnitt, begann er, sich damit die Zähne zu stoßern, wie einer der am besten das heutige Abendbrot verdient hatte.

Es war bereits Abend. Die viel umhergeworfenen und müden Reisenden bedurften nicht, erst eigens eingewiegt zu werden.

Timar streckte sich im südbüsten Kräuterheide der Länge nach aus und dachte, daß er heute ganz besonders gut schlafen werde.

Doch er betrog sich. Nach vielen Mühen, nach wechselreichen Kämpfen ist das Einschlafen am allerschwersten; die einander folgenden Bilder bestürmen auf einmal das Gehirn, wie ein Chaos, dazwischen verfolgende Gestalten, bedrohende Felsen, Wassertwirl, Burgruinen, fremde Frauen, schwarze Hunde, weiße Katzen; der Wind bläst, das Sprachrohr schallt dumpf, die Peitsche knallt, der Hund bellt, Gold klingt, Menschen lachen, flüstern, rufen durcheinander.

Vergeblich schloß Timar die Augen, er sah und hörte dann nur um so mehr.

Plötzlich begann man unten in der Stube zu sprechen.

Er erkannte die Stimmen. Die Frau des Hauses und der letzte erschienene Ankömmling sprachen miteinander.

Die Latten des Dachbodens waren dünn, man mußte hier jedes Wort genau so hören, als raunte man es einem in's Ohr. Man sprach mit leisem, dumpfem unterdrücktem Tone; nur hin und wieder hob sich die Stimme des Mannes lauter.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Belzachen zum Färben

werden angenommen und zum billigsten Preise besorgt bei

R. Streichert, Marktstraße Nr. 9.

Sämmtliche Kochbücher

empfehlen für die Einmachzeit.

Ed. Schneé.

Am Donnerstag, den 13. August c., werde ich im Gasthof Ostbahn in Königsberg i/Pr., einen Transport

Holländer Zuchtvieh

zur Ablieferung stellen. — Zur Completion der Eisenbahn-Wagenladungen habe ich etliche hochtragende Stärken auch junge Zuchtbullen beigeladen; ich empfehle dieselben zu geneigtem Ankauf und nehme gleichzeitig Aufträge darauf zu ferneren Lieferungen entgegen, desgleichen auf 7 bis 8 Monat alte Küber schwerster Gattung f. g. Amsterdamer. Eine reelle und billige Bedienung zusichernd, bitte ich um recht viele geneigte Bestellungen.

K. C. Küst.

Leer, Provinz Hannover, 1874.

Bürsten- und Pinselwaaren

empfehle im en gros und en de tail Verkauf für die billigsten Preise. Waaren von reinen Borsten gearbeitet verkaufe ich unter Garantie.

W. Schröder, Schuhstr. 9.

Eine Gärtnerei, unweit Königsberg i. Pr., an der Ostbahn, ist sofort billig zu verkaufen. Adressen in der Exped. d. Zeit. unt. B. M.

Halbe Bierflaschen

kaufen jeden Posten zum höchsten Preise an

W. L. Fahrenholtz Nachf.

Eine perfekte und saubere Köchin findet zum 1. September c. eine leichte Stelle bei hohem Lohne. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Ein ordentl. Dienstmädchen kann sich sofort melden Löpferstr. 5.

Große Sandstraße Nr. 12. ist eine untere Wohnung von zwei Stuben, Hochlammer, Stall, Mangel, Bleiche, Wasser und eine obere Wohnung von einer Stube, Schlafkabinet und Stuben-Kammer von jetzt ab an eine ruhige Familie zu vermieten. **C. Gleich**, Wittwe.

Eine bis jetzt zur Gastwirtschaft benutzte Wohnung unweit der Börsenbrücke, bestehend aus 4 Zimmern nebst Zubehör ist sofort zu vermieten und vom 1. October zu beziehen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Königsberg, den 2. August 1874.

Bekanntmachung.

Die Inhaber von Remeler Hafenanbau-Obligationen werden hierdurch benachrichtigt, daß die Einlösung der gefälligsten Obligationen und Coupons zum vollen Betrage, schon in den letzten Tagen des Monats September c. vom 28. des gedachten Monats ab, bei der Königl. Kreissteuerkasse in Remel bewirkt werden kann, und es erwünscht erscheint diese Zeit zur Einlösung zu benutzen, indem die Kasse am 1. October c., wegen anderweiter staatlicher Zahlungen stark in Anspruch genommen wird.

Rgl. Regierung, Abtheilung des Innern.

v. Schoenian.

Bekanntmachung.

Der Schiffskapitain Ernst Heinrich Friedrich Leibauer und Johanna Bertha Amalie Moelckert, letztere im Verstande ihres Vaters, des Gasthofbesitzer Johann Daniel Moelckert, sämtlich von hier, haben durch den Vertrag vom 30. Juni d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Memel, den 1. Juli 1874.

Königl. Kreisgericht.

Zweite Abtheilung.

Memel, den 3. August 1874.

Die hier ins Leben gerufenen Mitgliedschaften des Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Unterstützungs-Verbandes und des Allgemeinen Deutschen Schiffszimmerer-Vereins sind auf Grund des § 8 des Vereins-Gesetzes vom 11. März 1850, vorbehaltlich des gegen die Beteiligten gefällig einzuleitenden Straf-Verfahrens bis zur ergehenden richterlichen Entscheidung polizeilich geschlossen, was dem beteiligten Publikum zur Vermeidung der im § 16 des angeführten Gesetzes angeordneten Strafen hierdurch bekannt gemacht wird.

Der Magistrat.

Memel, den 5. August 1874.

Der Remeler Seemanns- und der Remeler Tischler-Verein sind auf Grund des § 8 des Vereins-Gesetzes vom 11. März 1850, vorbehaltlich des gegen die Beteiligten gefällig einzuleitenden Strafverfahrens, bis zur ergehenden richterlichen Entscheidung polizeilich geschlossen, was dem beteiligten Publikum zur Vermeidung der im § 16 des angeführten Gesetzes angeordneten Strafen hierdurch bekannt gemacht wird.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Berantwortlicher Redacteur Dr. Külf in Memel.